

1 REPRÄSENTATION DES AUFSTIEGS UND MECHANISMEN GESELLSCHAFTLICHER DISTINKTION IM 17. JAHRHUNDERT

Vaux-le-Vicomte entstand um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem Zeitpunkt, als das Pariser Umland zu einem erheblichen Anteil in den Besitz des aufgestiegenen Bürgertums und neuen Adels übergegangen war. Gerade für jene wohlhabenden Finanz- und Regierungseliten, zu denen Fouquet zu zählen ist, stellte der Landerwerb einen wesentlichen Faktor im Streben nach Prestige und Standeserhöhung dar.¹ Die ertragreiche landwirtschaftliche Nutzung trat zunehmend zugunsten einer symbolischen Dimension der Ländereien in den Hintergrund, was sich insbesondere in der Errichtung aufwendiger Anwesen und der Bemühung um einen aristokratischen Lebensstil manifestierte.² Als elementarer Bestandteil von Legitimations- und Anerkennungsstrategien der neuen Eliten kann die Gestaltung der repräsentativen Schlossbauten erst vor dem Hintergrund der sozialen Identität ihrer Auftraggeber les- und erfassbar werden. Ein differenziertes Verständnis derselben erweist sich als schwierig, insbesondere aufgrund heterogener gesellschaftlicher Strukturen des französischen 17. Jahrhunderts, die sich gerade im Bereich der Kunst und Kultur eindeutigen Kategorisierungen und Begrifflichkeiten entziehen. So hat die Forschung hinreichend gezeigt, dass oftmals antithetisch verwendete Begriffspaare wie *Adel* versus *Bürgertum*, *Noblesse d'épée* (*Schwertadel*) versus *Noblesse de robe* (*Amtsadel*) oder *Imitation* versus *Innovation* das Spannungsfeld sozialer Gruppen im 17. Jahrhundert nur unzureichend zu beschreiben vermögen.³ Vielmehr lässt sich eine Entwicklung beobachten, im Zuge derer die Abgrenzung zwischen den sozialen Klassen zunehmend an Eindeutigkeit einbüßte.

Die in Frankreich bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts einsetzende Zurückdrängung der alten Aristokratie aus wichtigen staatlichen Positionen und ein hiermit einhergehender Aufstieg des Bürgertums sind zunächst Ausdruck einer steigenden sozialen Mobilität, wie sie in der Frühen Neuzeit für den gesamten europäischen Raum beschrieben werden kann. Insbesondere die Praxis des käuflichen Erwerbs von

1 Vgl. Krause 1996, S. 11.

2 Vgl. Bayard 2006, S. 24–30.

3 So schreibt Haddad 2020 bezogen auf die notwendige Reflexion der Kategorisierungen von Robe und Épée: »Ce travail critique est d'autant plus nécessaire que ces termes ne couvrent pas l'ensemble des élites de la monarchie d'Ancien Régime ni ne rendent compte de la complexité empirique des parcours sociaux« (Abschnitt 5). Siehe auch Bohanan 1992, S. 1–10; Hyde 2002, S. 81; Haddad 2010, S. 14; zu einer historiographischen Konstruktion der Kategorie des Adels »résultante de pratiques sociales essentiellement plurielles, ouvertes et en devenir« siehe auch den Überblick bei Descimon 2010.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

Ämtern und Titeln wurde zu einem der wichtigsten Aufstiegsinstrumente des Bürgertums und bildete für die Monarchie zugleich eine unverzichtbare finanzielle Einnahmequelle. Während sich über den Zugang zu Titeln, Ländereien und Privilegien neue Eliten herausbildeten, geriet die traditionelle Vormachtstellung der alten Aristokratie ins Wanken.⁴

Bemühungen seitens des Adels, diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, blieben ohne Erfolg. Vielmehr kamen der Ausbau des absolutistischen Regierungsapparats und ein zunehmender monarchischer Zentralismus den Ambitionen der neuen Eliten entgegen, umso mehr, als der König nach dem Scheitern der Fronde (1648–1653) den Zugang der Aufsteiger mit bürgerlichen Wurzeln zu wichtigen Ämtern weiter begünstigte und damit zugleich die alte Aristokratie zu einer Neudefinition ihrer Rolle drängte.⁵ Dies bedeutete indes keine Entmachtung des alten Adels,⁶ ebenso wenig wie sich eine Gleichstellung oder Fusion von *Noblesse de robe* und *Noblesse d'épée* durchsetzte.⁷ Die heterogene Gruppe des Adels entwickelte eigene Mechanismen, um sich den Herausforderungen des frühmodernen Staatsbildungsprozesses und den sich wandelnden gesellschaftlichen Strukturen anzupassen. Nicht jede Familie konnte ihren Einflussbereich halten, doch blieb die alte Aristokratie gemeinhin politisch und sozial dominierend und bewegte auch die Aufsteiger zu einer Orientierung an adeligen Wertvorstellungen.⁸

Eine entscheidende Folge war, dass die Abgrenzung sozialer Gruppen zunehmend an Eindeutigkeit verlor. So verwundert es kaum, dass der Aufstieg einer neuen politischen Elite auf Seiten des Geburtsadels ein wachsendes Bedürfnis nach Präzisierung der Standesgrenzen, sichtbarer sozialer Abgrenzung und überzeugender Legitimierung der ihm traditionell zugestandenen Privilegien hervorrief.⁹ Zugleich erfüllte die Gruppe der reichen und landbesitzenden Aufsteiger zunehmend die Voraussetzungen für einen aristokratischen Lebensstil und suchte sich über entsprechende Heiraten zu assimilieren,¹⁰ so dass herkömmliche Abgrenzungsmechanismen zur Rechtfertigung adeliger Privilegien sukzessive von der Praxis untergraben wurden. Eine der Überlebensstrategien des Adels bestand dabei auch in der Integration der Aufsteiger unter gleichzeitiger Festigung einer kulturellen Hegemonie – das ideologische Theoriegebäude von natürlicher

4 Vgl. Asch 2005, Abschnitt 6.

5 Vgl. Roth 1981, S. 224–225; Asch 2005, Abschnitt 9.

6 Die Hypothese einer im Anschluss an die Fronde erfolgten Entmachtung und Verdrängung des höheren Adels seitens eines politisch erstarkten Amtsadels mit bürgerlichen Wurzeln wurde in der Forschung viel diskutiert und widerlegt. Vgl. zu den wesentlichen Punkten Horowski 2012, S. 32–47.

7 Vgl. ausführlich das Kapitel »Welcher Adel? Anatomie einer heterogenen Elite« bei ebd., S. 54–74.

8 Vgl. Asch 2005, insbesondere Abschnitt 5 und 8.

9 Vgl. Devyver 1973, S. 88–100.

10 Von Heiratsbündnissen konnten beide Seiten profitieren, doch sprechen die Verbindungen gegen eine Gleichstellung von *Robe* und *Épée*. Der Aufstieg eines Hauses konnte nur über ein patrilineares Prinzip erfolgen; tatsächlich war das Einheiraten adeliger Frauen in die *Robe* deutlich seltener als das Einheiraten einer *Robe*-Tochter in die *Épée*. Vgl. Horowski 2012, S. 57–58.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

Superiorität, Vererbung und familiärer Tradition trug so weiterhin dazu bei, die hierarchischen Gesellschaftsstrukturen in weiten Teilen aufrechtzuerhalten.¹¹

Für die sozial heterogenen neuen Eliten lässt sich, ungeachtet ihres realen Macht- und Bedeutungszuwachses, ein kollektives Selbstbewusstsein unter Berufung auf ein eigenes intellektuelles und ökonomisches Potential im 17. Jahrhundert noch nicht beschreiben. Vielmehr blieb gerade zwischen Robe und Épée eine Statusungleichheit bestehen, innerhalb derer letzterer eine deutlich höhere Wertschätzung zuteilwurde. Während sich die Mitglieder der Épée kaum mehr für die Justizchargen der Robe interessierten, erstrebte die Robe ein Aufgehen in der Gruppe des Schwertadels. Waren die Standesgrenzen zwar grundsätzlich durchlässig und die Möglichkeiten für einen solchen Aufstieg – insbesondere mittels Heiraten und militärischen Laufbahnen – gegeben, wurde doch für eine endgültige Zugehörigkeit zur Noblesse d'épée ein gänzlich Ablegen sämtlicher Justizämter erwartet.¹² Zu beobachten ist »eine starke Tendenz« der Funktionseliten, »sich an den etablierten Adel in einem Prozess der kulturellen Assimilation anzupassen.«¹³ Eine solche Annäherung an den Geburtsadel wurde auf vielfältige Art und Weise versucht, von der Verleugnung der bürgerlichen Herkunft über die Fälschung familiärer Genealogien bis zu einer Imitation adeligen Lebensstils reichend.¹⁴

Nicolas Fouquets Werdegang kann im Zusammenspiel von familiärer Herkunft und politisch-sozialem Aufstieg als exemplarisch für die skizzierte Entwicklung gelten. Die Fouquets waren einst als bürgerliche Kaufmannsfamilie in Angers ansässig, bis François III Fouquet über den Erwerb des Amtes eines Conseiller im Pariser Parlament 1578 der Schritt in den Staatsdienst gelang. Steigender politischer Einfluss und wachsender Wohlstand charakterisierten in der Folge den familiären Aufstieg bis in die höchsten Kreise der Macht. Nicolas Fouquets Vater François erreichte unter Richelieu eine hohe Position im kolonialen und maritimen Gewerbe und heiratete Marie de Maupeou, die aus einer einflussreichen Familie aus dem Finanzmilieu stammte.¹⁵ Der Werdegang seines zweitältesten Sohns Nicolas im Staatsdienst begann mit dem Kauf

11 Das Prinzip der Erblichkeit des Adels, über das eine Superiorität und zudem grundsätzliche Nähe zum Königshaus postuliert wurde, sowie die gleichzeitige ideologische Abwertung der Robe behielten ihre Wirkmacht. Vgl. Devyver 1973, S. 100–108; Haddad 2020, Abschnitt 22.

12 Vgl. Horowski 2012, S. 59–68.

13 Asch 2005, S. Abschnitt 11. Siehe auch Descimon 2010, S. 279.

14 Die Verleugnung der bürgerlichen Wurzeln äußerte sich in zahlreichen Facetten. Zu nennen wären bspw. die antibürgerlichen Tendenzen in der mehrheitlich von Bürgerlichen getragenen Preziosität-Bewegung oder die vielfachen Degradierungen von als bürgerlich charakterisierten Eigenschaften und Verhaltensweisen in der Literatur bürgerlicher Autoren, wie sie sich u. a. bei Boileau, Molière, Balzac, Sorel oder Furetière finden. Vgl. Roth 1981, S. 272–275.

15 Der Vater von Marie de Maupeou, Gilles de Maupeou (1553–1641), bekleidete zahlreiche Ämter, u. a. das eines Contrôleur général des finances (1607–1611 sowie 1617–1619). Vgl. zum Aufstieg der Familie überblickend Petitfils 1998, S. 21–33.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

des Amtes eines *Maître des requêtes de l'hôtel* in Paris im Jahr 1635 und kulminierte in der alleinigen Ausübung der *Surintendance des finances* seit 1659.¹⁶ Fouquets Ehefrauen entstammten beide einem ähnlichen Milieu, nämlich jenem erfolgreich aufgestiegener Staats- und Finanzeliten: Seine erste, nur eineinhalb Jahre dauernde Ehe schloss er 1640 mit Louise Fourché, Tochter eines bretonischen Parlamentariers, die 160.000 livres sowie größere Ländereien in die Verbindung einbrachte.¹⁷ Bedeutender war Fouquets zweite Ehe, die er nach dem Tod seiner ersten Frau mit Marie-Madeleine de Castille-Villemareuil 1651 einging und mit der er eine Vervielfachung von Vermögen und Beziehungen erreichte.¹⁸ Die Castilles hatten einen ähnlich steilen Aufstieg vollzogen wie die Fouquets, beginnend mit der Ernennung des Pariser Kurzwarenhändlers Philippe de Castille zum *Reçeveur général du clergé* (1597), und ihren Einfluss im Laufe von zwei Generationen über Staatsämter, Heiratsallianzen und wachsendes Vermögen ausgebaut.¹⁹ Nicht zuletzt sind die Wappen und Devisen der Familien beider Ausdruck der dem Aufstieg beigemessenen Bedeutung: »*Quo non ascendet*« (»*Jusqu'où ne montera-t-il pas*«) wählte Nicolas' Vater François Fouquet für seine Familie; die Castille fügten ihrem Wappen die Worte »*Surgit radicibus altis*« (»*Il s'élève à partir de racines profondes*«) hinzu.²⁰ Auch für die in den Kreisen neuer Eliten vielfach zu beobachtende Anstrengung, die bürgerlichen Wurzeln zu verschleiern, liefern die Fouquets ein anschauliches Beispiel. Bereits zu Beginn des Jahrhunderts hatte sich Isaac Fouquet um eine fiktive adelige Abstammung bemüht und mittels gefälschter Dokumente eine – tatsächlich in keiner Weise existierende – Verbindung zu einer im 16. Jahrhundert ausgestorbenen Adelsfamilie gleichen Namens hergestellt. Hieran anknüpfend versuchte Nicolas Fouquet, die vermeintlich aristokratischen Wurzeln über den Erwerb des ehemaligen Besitzes jener Familie im Anjou zu festigen.²¹ Er tat es damit einer Reihe einflussreicher Persönlichkeiten gleich, die noch auf dem Höhepunkt

16 Vgl. zu Fouquets Werdegang bspw. ebd., S. 39–95; Howald 2011, S. 11–29.

17 Die in der südlichen Bretagne verankerte Familie besaß kein relevantes Netzwerk in Paris – es scheint, als sei insbesondere die Mitgift für die Wahl Fouquets entscheidend gewesen. Vgl. Petitfils 1998, S. 43–44.

18 Marie-Madeleine de Castille brachte 100.000 livres in die Ehe ein und erhielt kurze Zeit später nach dem Tod ihrer Eltern (François de Villemareuil und Charlotte Garrault) als einzige Erbin mehr als 2.000.000 livres. Die Familie hatte zahlreiche Verbindungen in den Richterstand und in die Finanzwelt. Vgl. Howald 2011, S. 18–19; Terreaux 2015, S. 25–27.

19 Vgl. Triboulet 1991, S. 163.

20 Vgl. Petitfils 1998, S. 28. Entsprechend haben auch die von anderen Aufsteigern erwählten Devisen Aussagekraft bezüglich ihres familiären Selbstverständnisses. Während die Devisen von bspw. Louis Hesselin (»*Superest dum vita movetur*« – »*Elle s'élève tant qu'elle a de la vie*«) oder der Familie Boisguéret de la Vallière (»*Nemoris terraeque robore ascendunt*« – »*Ils montent par la force de la forêt et de la terre*«) den Aufstiegs- und Fortkommensgedanken beinhalten, wählte Jean-Baptiste Colbert eine von Staatstreue und persönlicher Zurückgenommenheit bestimmte Devise (»*Pro rege, saepe, pro patria semper*« – »*Pour le roi souvent, pour la patrie toujours*«). Vgl. Chaix d'Est-Ange 1906, Bd. V, S. 102–103; Ausst. Kat. Paris 2002, S. 79.

21 Vgl. Petitfils 1998, S. 19–21.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

der Macht die unliebsame bürgerliche Herkunft zugunsten illustrier Vorfahren zu verbergen suchten.²²

In der Ausübung von Ämtern entzog sich die alte Aristokratie mehrheitlich einer direkten Konkurrenz mit dem Amtadel und konzentrierte sich auf die ihr nach wie vor eigenen Gebiete von Gouvernements und Militär.²³ Bedeutender schienen die Ministerposten, mit denen Privilegien, Verantwortung und Königsnähe, aber auch das Risiko der schnellen Absetzung und eine hohe Arbeitsbelastung einhergingen. Die von Fouquet bekleidete Surintendance des finances war dem Schwertadel bis in das frühe 17. Jahrhundert hinein noch angemessen erschienen, doch zeigt auch hier die weitere Entwicklung seinen Rückzug und eine Übernahme seitens der Aufsteiger.²⁴

Die Komplexität sozialer Strukturen und die Vielzahl kollektiver Identitäten im französischen 17. Jahrhundert zeigt sich gerade in der Welt der Kunst und Kultur, deren Akteure in zahlreiche heterogene Gruppierungen gefasst werden können, ohne dass ihre verbindenden Elemente zwangsläufig auf dynastischen oder rangspezifischen Kategorien aufbauen. Eine differenzierte Erfassung sozialer Identitäten und ihrer kulturellen Abgrenzungsmechanismen erscheint gerade in Bezug auf Fragen nach Rezeptionsprozessen und Anverwandlungen künstlerischer Modelle von Bedeutung. Die von Eva-Bettina Krems im Kontext einer territorialen Kulturtransferforschung postulierte Zurückweisung der »reduktionistische[n] Vorstellung einer eingeleisigen Modellrezeption«²⁵ muss auch für die Betrachtung des Verhältnisses von alter Aristokratie und neuen Eliten gelten; vielmehr ist von einem komplexen System aus Konkurrenzverhältnissen sowie Kommunikations- und Perzeptionsprozessen auszugehen.

Anzunehmen ist eine »zeichenhafte Formulierung von Statushierarchien«,²⁶ womit der argumentative Ausgangspunkt über einen Rückgriff auf Pierre Bourdieu²⁷

22 Exemplarisch genannt seien Jean-Baptiste Colbert, der seine Herkunft von einem schottischen Ritter abzuleiten versuchte, sowie Pierre Séguier, der sich in eine Linie mit Sigmund, König von Dänemark und Sachsen (300 n. Chr.), stellte. Vgl. Bonney 1978, S. 78. Es war eine übliche Praxis, solche Fälschungen auf ausgestorbenen oder wenig einflussreichen Familien der *Épée* zu basieren. Vgl. Böse 1980, S. 53–67; Horowski 2012, S. 63.

23 So stellt Horowski fest, dass »von einer etwaigen Verdrängung des alten Adels durch den neuen ebenso wenig die Rede sein kann wie von einer Umwandlung der älteren Elite in einen Teil der angeblich neuen: Die Chargen des Justizadels blieben für den Schwertadel bis zuletzt inakzeptabel und uninteressant. Wenn daher einerseits das definitionsgemäß allerwichtigste Karrierefeld des Justizadels eines war, auf dem Schwertadel mit ihm gar nicht konkurrierte, blieben andererseits alle wichtigen Hofämter, sämtliche Gouvernements und Rangtitel, praktisch alle wichtigen Militärfunktionen sowie die große Mehrheit der ohnedies wenigen diplomatischen Posten ebenso deutlich dem Schwertadel [...] vorbehalten [...].« Horowski 2012, S. 74.

24 Vgl. ebd., S. 97. Während das Amt zwischen 1561 und 1621 noch 28 Jahre lang von Schwertadeligen ausgeübt wurde, waren es zwischen 1622 und 1661 nur noch drei Jahre. Vgl. ebd., S. 93.

25 Krems 2004, S. 8.

26 Vgl. Sittig 2010, S. 75.

27 Auch bei einer interdisziplinären Tagung an der Philipps-Universität Marburg (09.–10.07.2010) erfolgte eine Annäherung an die »Kommunikation sozialer Mobilität« über die Theorie Bourdieus. Vgl. zum

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

theoretisch geschärft werden kann. Bourdieu setzte die Sozialstruktur der Gesellschaft in direkte Beziehung zu Lebensführung und demonstriertem Geschmack; die ästhetische Gestaltung des Lebensraums und der Konsum von Kunstgegenständen können folglich als integraler Bestandteil sozialer und identitätsstiftender Distinktionsmechanismen betrachtet werden. Auch Bourdieus Konzept eines mehrdimensional strukturierten sozialen Raumes, der sich in zahlreiche spezifische Teilfelder auffächert, ist vor dem Hintergrund der Diversität sozialer Identitäten im 17. Jahrhundert von Interesse. Nach dieser sogenannten Feldtheorie erfolgt die Verortung der Individuen im sozialen Raum über ihre relative Stellung auf einer gesellschaftlich definierten Rang- und Prestigeskala.²⁸ Der jeweilige Lebensstil erlaubt hierbei die Schaffung einer Identität in einem symbolisch kodierten System von Abgrenzung und gegenseitiger Orientierung. Dabei beinhaltet der Akt der Distinktion auch eine Semiotisierung, da bestimmten Objekten oder Praktiken ein distinguierender Zeichencharakter zuteil wird. Diese sind nicht notwendig einer bestimmten Gruppe exklusiv zugeordnet, vielmehr manifestiert sich gerade in der unterschiedlichen Beurteilung derselben Objekte die symbolische Abgrenzung.²⁹ Das relationale System sozialer Positionen kann nur ein spezifisches Feld betreffen, mit jeweils feldspezifischen Werten, eigenen Kodierungen, Semantiken und Maßstäben. In jedem sozialen Kräftefeld wird um Besitz und Vermehrung von Kapital gerungen, dessen Verteilung die Machtstrukturen spiegelt. Jenes Kapital kann in feldspezifischer Form auftreten, denn oftmals wird ein spezifisches materielles oder symbolisches Gut produziert, um das sich die Akteure bemühen, ebenso wie um die Durchsetzung spezifischer Denk, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata.³⁰

Auf die kulturelle Welt des französischen 17. Jahrhunderts lässt sich das Bourdieu'sche Feldkonzept gut übertragen. Exemplarisch genannt werden können die von Elizabeth Hyde herausgearbeiteten Beobachtungen zu den Blumensammlern, die ein ebensolches spezifisches Feld mit eigenen Kräfteverhältnissen ausbildeten. Im breiten Feld der Botanik spielten offensichtlich Titel und Herkunft der einzelnen Akteure für ihren Erfolg oder Misserfolg keine entscheidende Rolle. Durchgehend alle wohlhabenden sozialen Gruppen der Zeit widmeten sich in teils exzessiver Weise dem Sammeln und Kultivieren seltener Blumen, von einem kleinbürgerlichen Milieu³¹ bis in die königliche Familie und zum König selbst reichend. Es lässt sich im Sinne Bourdieus die

Folgenden Bourdieu 1979 sowie Bourdieu 2005. Verwiesen sei zudem auf die Überblicksdarstellungen bei Kraus 2005, Stein 2006 und Diaz-Bone 2010, S. 15–65.

28 Vgl. Bourdieu 1979, S. 189–190. Siehe zum Konzept des sozialen Raumes auch Stein 2006, S. 148.

29 Vgl. Diaz-Bone 2010, S. 32–37.

30 Vgl. ebd., S. 46–52.

31 Vgl. bspw. die Aussage des englischen Gelehrten John Evelyn zu Pierre Morin, »who, from being an ordinary gardener, is become one of the most skilful and curious persons in France for his rare collection of shells, flowers, and insects.« Evelyn 2015, Bd. I, S. 101.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

Bildung eines eigenen sozialen Raumes beobachten, verbunden mit einer kulturellen Identität des Botanikers und Blumensammlers, die auf einer der Blumenkultivierung eigenen Logik basierte. Man bemühte sich beispielsweise um Seltenheit, Ertragreichtum oder Variation, pflegte unterschiedliche Sammelschwerpunkte und folgte Bewertungskriterien, die sich in ständigem Wandel befanden. Es gab einen breiten sozialen Austausch, der sich auch in zahlreichen, teils aufwendig illustrierten Publikationen seit Beginn des 17. Jahrhunderts niederschlug. So lässt sich die Existenz einer auf Konsummustern, Geschmack und Bildung gründenden kulturellen Identität beobachten, die soziale Schranken in großem Maße außer Kraft setzte.³² Dies reichte bis zu Ludwig XIV., der sich der repräsentativen Bedeutung der Blumenkultivierung nicht entziehen konnte und insbesondere seit den 1670er Jahren enorme Summen dafür ausgab. Dabei unterwarf sich selbst der König – so die These Hydes – einer Machtsprache, die hauptsächlich von der neuen, uneinheitlichen Elite entwickelt worden war.³³

Nun darf ein solches Beispiel nicht darüber hinwegtäuschen, dass die nach wie vor präsenten Standesgrenzen ebenso in den sozialen Räumen der Kunst und Kultur ihre Gültigkeit größtenteils behielten, wenn auch in teils subtiler Art und Weise. Einen aufschlussreichen Fall stellt in diesem Kontext der literarische Salon dar. Die Forschung kolportierte vielfach die Vorstellung des Salons als ein Ort, an dem in vielerlei Hinsicht gesellschaftliche Konventionen durchbrochen und mit neu definierten Umgangsformen ersetzt worden seien. Er ließ eine *salonnière* zur federführenden Gesellschafterin werden, ermöglichte Frauen Zugang zu Bildung und literarischer Praxis, gewährte bürgerlichen Autoren Zutritt. Vieles deutet darauf hin, dass Standesgrenzen in der Welt des Salons im 17. Jahrhundert in den Hintergrund traten.³⁴ Nahm der literarische Salon mit der *chambre bleue* der Marquise de Rambouillet seinen Ausgang zwar im hocharistokratischen Milieu, öffnete er dennoch in der Kultivierung der Idee des geistigen Adels auch dem hohen Bürgertum die Möglichkeit, über Beherrschung und Verfeinerung der Umgangsformen gleichzuziehen. Soweit die Theorie, die auf den ersten Blick in der ungezwungenen Begegnung, in der gemeinsamen Konversation und im spielerischen Umgang mit literarischen Kleinformen ihre praktische Verwirklichung zu finden scheint. Tatsächlich kann gerade die *chambre bleue* als ein kultureller Raum beschrieben werden, der nicht durch familiär-dynastische Strukturen gegeben war, sondern über die dort stattfindenden literarischen Praktiken und sozialen Interaktionen erst generiert wurde. Eine solche »salonspezifische Gruppenbildung«³⁵

32 So bereits festgestellt bei Schnapper 1988: »Leur commune passion crée chez les fleuristes une sociabilité [...], que beaucoup de textes soulignent, et qui tend à abaisser les barrières sociales« (S. 218).

33 Vgl. Hyde 2002, S. 86–100.

34 Vgl. bspw. Seibert 1993, S. 6, oder Simanowski 1999, S. 12–13.

35 Bung 2013, S. 260.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

konnte folglich auch jene Beteiligten einschließen, denen standesbedingt der Zugang in anderen Zusammenhängen verwehrt gewesen wäre.³⁶ Allerdings gab es ebenso über Rang und Herkunft definierte Salons, deren hocharistokratische Beteiligte ein weitgehend homogenes Sozialprofil aufwiesen.³⁷ Zwar sind auch hier die Grenzen zwischen den Räumen nicht gänzlich undurchlässig, doch bedurfte es umfangreicher Lobbyarbeit und vermutlich nur gradueller Rangunterschiede, um in höhere Kreise vorzudringen.³⁸

Zudem gewannen die ideologischen Abgrenzungsmechanismen des alten Adels an Subtilität, wie Oskar Roth am Beispiel der *honnêteté*-Konzeption aufzeigen konnte. Gerade der immer wieder hervorgehobene universalistische Anspruch des *honnête-homme*-Ideals implizierte standesunabhängigen Zugang und gesellschaftliche Offenheit, was sich in der Praxis jedoch als fast nicht durchführbar erwies. Das Bürgertum war nur unter konsequenter Ablegung seiner als bürgerlich erachteten Eigenschaften willkommen, womit die *honnêteté* zu einer unüberwindlichen Barriere wurde. Zugleich wurde die Aufforderung zu entsprechendem Verhalten als eine für jedermann verbindliche Zielsetzung ausgegeben und somit nicht als ständische Restriktion durchschaut.³⁹ Der alte Adel zog neue kompensatorische Kräfte aus der verfeinerten und zugleich ausschließenden Geselligkeitskultur, die ernster bürgerlicher Gelehrsamkeit ein Konzept von kurzweiliger Mündlichkeit entgegensetzte.⁴⁰

Dass die Grenzen der Standesdurchlässigkeit mehrheitlich klar gezogen waren, bestätigt auch der Blick auf einzelne Salons und ihre favorisierten literarischen Genres. Kaum ein Beispiel kann dies besser vor Augen führen als das von Madeleine de Scudéry als einer erfolgreichen Salonchronistin niedriger Herkunft und ihrer Gegenspielerin, der dem Königshaus angehörenden Grande Mademoiselle.⁴¹ Ihre literarischen Techniken und Präferenzen erklären sich vielfach vor dem Hintergrund ständischen Bewusstseins. So erlangte Madeleine de Scudéry mit Hilfe der von ihr erstmals angewandten Verschlüsselungen und Mythologisierungen eine schöpferische Freiheit, die ihr eine Überschreitung ihrer sozialen Identität ermöglichte. Der Grande Mademoiselle hingegen gebührte unverstelltes Beurteilen. Im Bewusstsein der ständischen Überlegenheit kultivierte sie in einem abgeschlossenen aristokratischen Zirkel das literarische (Selbst-)Porträt, das – wie auch die ihm verwandten Memoiren – im genealogischen Bewusstsein des Geburtsadels verankert war.⁴² Madeleine de Scudéry

36 Vgl. ebd., S. 260–263.

37 Vgl. das Beispiel des Kreises um die Duchesse de La Trémoille in ebd., S. 249–260.

38 Vgl. ebd., S. 253, 258–259.

39 Vgl. Roth 1981, S. 250–253.

40 Vgl. Baader 1986, S. 278–279.

41 Anne Marie Louise d'Orléans, Duchesse de Montpensier, war eine Cousine Ludwigs XIV. und unter dem Beinamen »La Grande Mademoiselle« bekannt.

42 Vgl. Baader 1986, S. 136.

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

blieben diese literarische Form und die Kreise, in denen sie geschrieben und vorgelesen wurde, verschlossen. Mit dem Verweis auf verwerfliches Selbstlob bedachte sie das Selbstporträt mit Kritik.⁴³ Im Gegenzug kritisierte die Grande Mademoiselle die auch von Scudéry getragene Bewegung der Preziosität, in der sie den Versuch sah, den fehlenden »natürlichen« Adel durch affektierte Verhaltensweisen zu kompensieren. Ein weiteres Mittel der Standesbetonung des alten Adels lag im Leitmotiv des *divertissements*, also einer Betonung des Unterhaltungscharakters von literarischen Erzeugnissen, womit eine Abgrenzung zur bürgerlichen Berufsschriftstellerei vollzogen wurde.⁴⁴

Bewegten sich folglich die kulturellen Aktivitäten der neuen Eliten in einem ihrer Heterogenität entsprechenden Spannungsfeld von Imitation und Innovation, blieb die vorbehaltlose Akzeptanz in den Reihen des alten Adels wesentliche Leitlinie ihrer Aufstiegsstrategien. Ohne Zweifel hatten die aufstrebenden Eliten im 17. Jahrhundert bereits erkannt, was Pierre Bourdieu mehr als 300 Jahre später theoretisieren sollte, nämlich, dass bei erfolgreicher Präention des angestrebten Lebensstils die Grenzziehungen zwischen den Kollektiven schwieriger und das symbolische Kapital zur Hauptressource in der Identitätskonstruktion würden.⁴⁵ Erklärungsmodelle, die dem sogenannten »trickle-down«-Effekt eine hohe Bedeutung zuweisen, greifen angesichts der diversen kulturellen Ausprägungen einer Vielzahl sozialer Räume im 17. Jahrhundert indes zu kurz.⁴⁶ Die künstlerischen Leitbilder der Aufsteiger für ihre repräsentativen Schlossbauten sind nicht zwangsläufig bei den angestrebten alt-aristokratischen Kreisen zu erwarten, worauf schon die verhältnismäßig zurückhaltende baukünstlerische Aktivität von Geburtsadel und Königshaus in den ersten beiden Dritteln des 17. Jahrhunderts verweist. Eine zeichenbasierte Auseinandersetzung mit Status und Macht konnte im Rahmen der diversen kulturellen Konkurrenzen über einen großen Symbolvorrat erfolgen, der den neuen Eliten gleichermaßen offenstand, bis unter Ludwig XIV. ein Teil der mythologischen Bildsprache auf den Herrscher verengt wurde. Generell darf die normative Bedeutung der königlichen Formensprache dennoch nicht unterschätzt werden, wie erste architekturhistorische Untersuchungen zu den Bauformen der Robe herausgearbeitet haben.⁴⁷ Die Gunst des Königs war für die

43 Vgl. ebd., S. 91–92.

44 Vgl. ebd., S. 151–153, 279.

45 Vgl. Diaz-Bone 2010, S. 42–43.

46 Die dem »trickle-down«-Effekt zugrunde liegende Vorstellung, dass ein in der Oberschicht entstehendes Kulturgut in popularisierten Formen von unteren sozialen Schichten imitiert wird, kann der Komplexität der Lebensstile und den unterschiedlichen Bewertungen der Güter nicht gerecht werden. Vgl. Beck 2003, S. 42. Siehe auch Bourdieu 1987, S. 270. Zu einer kritischen Reflexion des Begriffs ebd., S. 387, Anm. 23.

47 Vgl. Melters 2011. Melters beschreibt die Orientierung an einer königlichen Baumotivik insbesondere anhand zweier für die Robe von Louis Le Vau entwickelter Konzepte, der monumentalisierenden Kolossalordnung an den Fassaden und der Einführung der Chambres bzw. Salons à l'italienne (S. 10–17).

1 Repräsentation des Aufstiegs und Mechanismen gesellschaftlicher Distinktion

sich vornehmlich im Staatsdienst behauptende junge Elite essentiell – mit ihr standen und fielen politische Karriere und soziales Fortkommen. Die Selbstinszenierung des Schlossbesitzers im Verhältnis zum König, der Rekurs auf vergangene und zukünftige Leistungen in Diensten des Staates oder die Ausrichtung des Schlosses und seiner wesentlichen Bauaufgabe auf den königlichen Empfang⁴⁸ sind nur einige Aspekte, in denen die Bedeutung des Königs für die künstlerische Gestaltung des Landschlusses zum Tragen kommt.

⁴⁸ Vgl. näher Teil I, Kapitel 3.2 (Das Schloss als Empfangsort) in der vorliegenden Arbeit. Siehe auch M. Müller 2020.